

Citation style

Pezo, Edwin: Rezension über: Hannes Grandits / Holm Sundhausen (eds.), Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat?, Wiesbaden: Harrassowitz, 2013, in: Südost-Forschungen, 75 (2016), S. 290-294, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/8168258e24b64f47914bea28cdb27010>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

interessiert sich dabei für die Schnittmenge zwischen Osteuropa-Forschung und *post colonial studies* und bietet dazu einen ausführlichen Forschungsstand. Kraft problematisiert dabei die Darstellungen der postsozialistischen Zeit als *tabula rasa* oder als eine einfache Transition, „nach [welcher] mit dem Jahre 1989 quasi eine neue Zeitrechnung beginnt bzw. ganz Europa unter ein rigides System der Verzeitlichung gestellt wird“ (176). Die Autorin betont einerseits historische Kontinuitäten und andererseits die *agency* der Akteure, bevor sie dazu auffordert, „zu einer neuen Betrachtung postsozialistischer Zeiten und Räume zu kommen, die diese weder essentialisiert noch in universalisierende Erzählungen einbaut“ (180).

Die fünf Fallstudien, die auf den Einleitungsartikel folgen, erweisen sich als innovative und dichte Beiträge zur Debatte um die (Re-)Produktion von Raum in Ostmitteleuropa. Besonders überzeugend erweist sich die Analyse anhand von Raumerfahrung, Raumimagination und Raumgestaltung in den Kapiteln von Dietmar Müller und Béatrice von Hirschhausen. Interessant wäre es zu wissen, ob derartige Phantomgrenzen auch in anderen Regionen der Welt zu finden sind, so z. B. zwischen dem ehemals französischen und britischen Kamerun oder den ehemaligen Protektoraten Französisch-Marokko und Spanisch-Marokko. So überzeugend die Darstellung in einigen Kapiteln ausfällt, die Definition des Phantomgrenzen-Konzepts bleibt teilweise unklar: Handelt es sich nun um „Remanenzphänomene, die sich als das Fortbestehen ehemaliger Grenzen materialisieren“ (Thomas Serrier, 119), oder geht es – wie eine viel weiter gefasste Definition vermuten lässt – darum, „wie im Raum die Zeit gelesen wird“ (Thomas Serrier zitiert Karl Schlögel, 110)? Im ersten Fall erfasst der Band sein Forschungsobjekt durchaus, wobei einige Kapitel diese Definition sprengen. Im zweiten Fall verliert sich das Objekt in der unerschöpflichen Frage nach den Zusammenhängen zwischen Raum und Zeit und es hat den Anschein, dass wir alle von Phantomgrenzen reden, wie Monsieur Jourdain zu seiner Zeit Prosa sprach, ohne es zu wissen.

Paris

Xavier Bougarel

Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat? Hgg. Hannes GRANDITS/Holm SUNDHAUSEN. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2013 (Balkanologische Veröffentlichungen, 58). 325 S., ISBN 978-3-447-07004-1, € 39,–

Ein Jahrzehnt kann eine sinnvolle Untersuchungseinheit sein. Im Zentrum steht ein vermeintlich abgeschlossener Zeitraum, der zudem eine treffliche Grundlage für einen Vergleich mit anderen Regionen oder Ländern sein kann. Eine derartige Fokussierung bietet sich aber ebenso, wie von den Herausgebern vorgeschlagen, als Basis für einen Perspektivwechsel an, ohne dass hierbei Anspruch auf Beseitigung des großen Durcheinanders an bestehenden Deutungskonflikten zur Geschichte Jugoslawiens erhoben wird. Damit stellen die Herausgeber, vereinfacht gesagt, die „Suche nach einer ‚Logik‘ der Zeit“ (6) zur Disposition. Lässt sich der Leser darauf ein, so öffnen sich ihm unterschiedliche Einblicke

und Perspektiven zu einem ausgewählten Jahrzehnt, das aus verschiedenen Überlegungen heraus als „besonders“, zuweilen auch als „goldenes Jahrzehnt“ innerhalb der Geschichte des sozialistischen Jugoslawien verortet wird. Immerhin hatte sich eine Generation nach Beginn des sozialistischen jugoslawischen Experiments das Land grundlegend verändert; die Gesellschaft wurde nicht allein mit den innerstaatlichen Migrationsbewegungen wie auch der einsetzenden massenhaften Arbeitsemigration ins Ausland konfrontiert, die Städte entwickelten sich rasant, die Kulturszene nahm Dynamik auf und die politische Landschaft stand vor großen innen- wie außen- und wirtschaftspolitischen Herausforderungen. Mit Blick auf das Eintauchen in dieses Jahrzehnt und in den Sammelband kann aber bereits an dieser Stelle vorweggenommen werden, dass die Lektüre lohnt. Insgesamt ist der Versuch der Herausgeber geglückt, sich über einen „Fokus auf ein ‚langes Jahrzehnt‘ dem Verständnis einer inneren Logik der damaligen jugoslawischen Entwicklung anzunähern“ (7).

Aber der Reihe nach. Untergliedert sind die 13 Aufsätze in 5 Themenblöcke, die folgende Aktionsräume behandeln: Außen- und Innenpolitik, Wirtschaft und Konsum, Kunst und Kultur, Literatur und Sprache sowie Religion(spolitik), die sich wiederum – zumindest partiell – gegenseitig beeinflussten. Diese nur teilweise offensichtlichen Verschränkungen thematisierten die Autoren stellenweise sehr gut, zuweilen richtete sich der Fokus jedoch auch „nur“ auf das eigene Untersuchungsgebiet. Beispielhaft ist der Aufsatz von RADINA VUČETIĆ zur jugoslawischen Außenpolitik und den jugoslawisch-amerikanischen Beziehungen der 1960er Jahre. Gerade hier hätte sich der Rezensent eine stärkere Diskussion des amerikanischen Einflusses auf die jugoslawische Kultur gewünscht, zumal von einer Autorin, die für ihr Buch zum „Coca-Cola-Sozialismus“ über die Grenzen Serbiens hinaus bekannt wurde. Es ist stattdessen „nur“ ein Beitrag zur Diplomatiegeschichte geworden, der aufzeigt, wie sich Jugoslawien im rauen außenpolitischen Gewässer des Kalten Krieges bewegt hat und wie in den 1960er Jahren die Grundlagen einer Politik der Äquidistanz, insbesondere gegenüber den Supermächten, geschaffen wurde. Der Artikel von WOLFGANG HÖPKEN zur „Durchherrschten Freiheit“ und die Frage nach dem „Autoritarismus“ in Titos Jugoslawien vervollständigt den 1. thematischen Abschnitt über „Global- und innenpolitische Positionierungen im Duktus des Kalten Krieges“. Dabei ist er von zentraler Bedeutung, da er Eigenheiten des „jugoslawischen Sozialismus“ hinterfragt und ergründet, wie „autoritär“ bzw. „liberal“ dieser war. Höpken geht hierbei (zu Recht) nicht allein auf die 1960er Jahre ein; er beginnt bei der gewaltsamen Machtübernahme der 1940er Jahre und führt den Leser stellenweise bis in die 1980er Jahre, wobei er verschiedene Herrschaftsbereiche thematisiert. Diese inhaltliche wie zeitliche Streckung könnte ihm wiederum als Manko ausgelegt werden, da die in diesem Band postulierte Besonderheit der 1960er Jahre – MARIE-JANINE CALIC geht in ihrem Beitrag von einer „Schlüsselstellung“ im „langen 20. Jahrhundert“ (69) aus –, nur partiell, in einzelnen der von ihm aufgeworfenen Themenfeldern, heraussticht. Andererseits – und dies gilt für den gesamten Band – ist die Fixierung auf ein Jahrzehnt zweifelsfrei immer fraglich, denn was sind schon die 1960er Jahre ohne die Berücksichtigung der zwei vorangegangenen Jahrzehnte; und kaum jemand wird die Bedeutung der 1960er für die 1970er Jahre in Abrede stellen.

Der Beitrag von Marie-Janine Calic führt wiederum den thematischen Block zu Fragen rund um Konsum und Wirtschaft an. Darin werden die sozialhistorischen Dimensionen

thematisiert, ausgehend von der Frage, ob nun die besagte Dekade tatsächlich eine Phase des Wohlstands und Wohlergehens war, die unter gewissen Umständen hätte aufrecht erhalten werden können, oder die hier angelegten strukturellen Veränderungen zur späteren Desintegration des Landes beitrugen. Für Letzteres spricht viel. So stellt die Autorin in ihrem Fazit u. a. fest, dass die Anpassungsfähigkeit des politischen Systems an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse in den 1960er Jahren „bereits erkennbar an ihre Grenzen stieß“ (81). Gleichzeitig war dieses Jahrzehnt ein Jahrzehnt des Fortschritts. Immerhin entstand in vielen Teilen Jugoslawiens erst in den 1960er Jahren eine moderne Infrastruktur, die es so vorher nicht gegeben hatte. Darauf verweist ALEKSANDAR JAKIR in seinem Aufsatz, die Wirtschaft(sreformen) samt den einhergehenden Problemen und Widersprüchen der besagten Zeit betreffend. Das ökonomische System der Selbstverwaltung wiederum war gleichzeitig eine Achillessehne des sozialistischen Jugoslawien. Jakirs Folgerung, dass die politischen Entwicklungen ihre Wurzeln wesentlich in eben diesem System hatten (107), ist plausibel. Darum wurde intensiv gerungen, und es wurde in den 1960er Jahren mehrfach „reformiert“. Jakir hinterfragt dabei berechtigterweise, was „Reform“ im sozialistischen Jugoslawien zu jener Zeit bedeutet habe, wenn gleichzeitig anzunehmen sei, dass die Reformen das ursprüngliche System faktisch abschafften (92). Der Aufsatz von NICOLE MÜNNICH zur Konsumkultur der „langen 1960er Jahre“ schließt passgenau an Jakir an, sind doch Wirtschaft, Lebensstandard und damit Konsum untrennbar miteinander verwoben. Verständlicherweise gilt Münnich die Stadt, die in den 1960ern eine urbane Blütezeit erlebte, als wichtigster Referenzpunkt. Jugoslawiens Konsumkultur war zur damaligen Zeit schließlich weitgehend ein städtisches Phänomen (109). Dies beleuchtet sie mit Gespür primär am Beispiel Belgrads, nicht allein indem sie die „langen 1960er Jahre“ kontextualisiert, den Lebensstandard beschreibt oder die Implementierung des amerikanischen Supermarkt-Modells in die Belgrader Gesellschaft nachzeichnet, sondern auch durch die Berücksichtigung von Bauernmarkt und Warenknappheit. Die von ihr beschriebene und zuweilen sichtbare Ambivalenz in der Föderationshauptstadt mit ihren „verwobenen Alltagsphänomenen“ (134) lässt sich kaum in Abrede stellen.

Am Untersuchungszeitraum vorbeigeschrammt ist indes der nachfolgende Beitrag von VLADIMIR IVANOVIĆ zum Freizeitverhalten jugoslawischer Gastarbeiter in der BRD und in Österreich. So interessant er ist, so wenig behandelt er das Thema des Tagungsbandes, denn im Vordergrund steht die 1. Hälfte der 1970er Jahre. Die Aufsätze von NENAD STEFANOV und MIRANDA JAKIŠA führen wiederum weg von in starkem Maße wirtschaftlich konnotierten Aspekten hin zu intellektuellen und künstlerischen Selbstverortungen, mit denen Jugoslawiens 1960er Jahre ebenso untrennbar verwoben waren. Die Sommerschule auf der Insel Korčula mit der damit einhergehenden Herausgabe der Zeitschrift „Praxis“, die wohl bedeutendste linksphilosophische Zeitschrift Jugoslawiens, sowie die jugoslawische Filmproduktion, die in diesen Jahren so produktiv war wie nie zuvor, erregten Aufmerksamkeit weit über die Landesgrenzen hinweg. Dabei ging es nicht allein um eine sehr produktive Phase von Kunst- und Kulturschaffenden, sondern auch um die Frage, welche Räume ihnen und Intellektuellen das sozialistische Herrschaftssystem zugestand und wie weit sie sich mit ihrer etwaigen „System-“ bzw. „Herrschaftskritik“ aus dem Fenster lehnen konnten. Stefanov spinnt dabei seinen Überblick über die Zeitschrift „Praxis“ und die von

ihr veranstaltete Sommerschule auf Korčula (1964-1974) als Geschichte von Ideentransfers und als Beziehungsgeschichte zwischen West und Ost, insbesondere vermittelt der philosophischen Entwürfe kritischer Theorie (161). Hierbei thematisiert er nicht allein Bedingungen von Herrschaftskritik, sondern geht u. a. auch auf „Grenzen der Verflechtung“ sowie Aneignungsprozesse und Modifikationen in der Theoriebildung bei jenen jugoslawischen Teilnehmern der Sommerschule wie den aus dem westeuropäischen Ausland kommenden Intellektuellen – so Herbert Marcuse und Jürgen Habermas – ein. Jakiša's Untersuchung bezüglich des Einflusses des Films auf die jugoslawische Gesellschaft reflektiert eine andere Art von Transferleistungen. Sie nähert sich einem der publikumswirksamsten Medien des 20. Jh.s an, das vorhandene breite Spektrum an gänzlich unterschiedlichen Filmen berücksichtigend, vom experimentellen Film bis zum sog. Partisanenfilm. Die Autorin problematisiert gleichzeitig – und zu Recht – die retrospektive, an heutige Sprecherstandpunkte gebundene Historisierung des Films jener Zeit, damit verbunden auch die nachträgliche Nationalisierung der jugoslawischen Filmproduktion sowie die Kategorisierung der Filme der 1960er Jahre in vermeintlich staatstragende bzw. (gesellschafts-)kritische und polemische „Neue Filme“ (191f.).

Die folgenden drei Beiträge, die unter dem Titel „Literarische und sprachliche Spiegelungen jugoslawischer Realitäten“ firmieren, korrelieren zwar miteinander, doch wäre der Aufsatz von KRUNOSLAV STOJAKOVIĆ besser aufgehoben gewesen im vorderen Block, zusammen mit Miranda Jakiša und Nenad Stefanov. Denn Stojaković's Beitrag eignet sich durchaus als Einstieg in die Kulturlandschaft der 1960er Jahre. Seinen Schwerpunkt legt er dabei auf die Betrachtung philosophischer Diskurse wie auch auf die Frage nach der Verbindung von Kunst und Sozialismus, um beim Dadaismus in Jugoslawien zu enden. Nicht wirklich nachgegangen ist er leider seiner eingangs indirekt aufgeworfenen Frage, inwiefern die 1960er Jahre die 1980er, die allgemein als Blütezeit der jugoslawischen Kulturproduktion gelten, beeinflusst haben. Immerhin hätten Spuren und Einflüsse der linksalternative Kunst- und Kulturszene der 1960er Jahre, so Stojaković, bis in die 1980er Jahre nachgewirkt, ideell wie auch teilweise personell (216).

Auf das von ANGELA RICHTER dargelegte „Angebot zum weiteren Nachdenken über die Standortbestimmungen von Literatur in diesem spannenden Zeitabschnitt“ (252) geht man gerne ein. Ihre *short cuts* zu einigen der wichtigsten zeitgenössischen (serbokroatischsprachigen) Schriftsteller zeigen wichtige Tendenzen literarischer Entwicklungen auf, die sich in den 1960er Jahren Bahn brachen. Sichtbar werden Enttabuisierungstendenzen in der Literatur, die ab Mitte der 1960er Jahre deutlich zunehmen und die bestehende Gesellschaftsordnung in einem bis dahin nicht gekannten Maß hinterfragen. Bemerkenswert ist hierbei, so die Autorin, dass „kein ausgeprägtes Ethnonarrativ“ (254) vorhanden gewesen sei, obwohl die Wiederentdeckung der nationalen Frage zu einem Kernproblem dieses Jahrzehnts geworden war und folgenreiche sprachpolitische Umwälzungen geschahen. Bei letzterem Punkt übernimmt KSENIJA CVETKOVIĆ-SANDER den Stab. Sie widmet sich Aspekten jugoslawischer Sprachpolitik und der Übernahme der Standardsprache Tiranas in Kosovo im Jahr 1968. Im Fokus stehen allerdings nicht „die 1960er Jahre“, sondern die heute unter albanischen Linguisten verbreitete Auffassung, wonach die jugoslawischen Machthaber die Albaner Jugoslawiens in den Nachkriegsjahren bis 1968 mit Hilfe sprachpolitischer Mittel dem

Einfluss Enver Hoxhas entziehen wollten. Sehr überzeugend arbeitet sie die zuvor relevanten Diskursstränge und die zeitweilig nur zweitrangige Bedeutung Belgrads in dieser Frage heraus. Sie macht aber auch sichtbar, dass der Schwenk zum toskischbasierten Standard aus dem „Mutterland“ in Jugoslawien 1968 – dann unter neuen nationalitätenpolitischen Vorzeichen, was hier mehr Beachtung verdient hätte – auch mit Unterstützung des Bundes der Kommunisten erfolgte.

Religionspolitische Aspekte greifen die zwei letzten Beiträge dieses Bandes auf. Unter der gemeinsamen Klammer „Die religiöse Seite der Gesellschaft“ hinterfragt KLAUS BUCHENAU, ob es sich auch im Rahmen der Religionspolitik um ein „goldenes Jahrzehnt“ gehandelt habe und ARMINA OMERIKA nimmt sich dem Islam in Jugoslawien während der „langen 1960er Jahre“ an. Buchenaus Fazit fällt negativ aus. Es könne beispielsweise in den 1960er Jahren immer weniger erkannt werden, was eigentlich die religionspolitische Linie des Staates ausgemacht habe. Hier wiederum regt Buchenau zu neueren Forschungen an, da ihm zufolge in den 1960er Jahren immer stärker verschiedene lokale und regionale Strategien zum Vorschein kamen, die bis heute nicht ausreichend erforscht seien (293). Sicherlich ebenso wenig zufriedenstellend erforscht sind die verschiedenen Netzwerke, die, z. T. illegal agierend, in Konkurrenzverhältnissen zum sozialistischen Jugoslawien standen. Den Netzwerken der „Mladi Muslimani“ (Jungmuslime), die sich gegen den „Staatsislam“ stellten, widmet sich Armina Omerika in ihrem Aufsatz zum Islam in Jugoslawien. Darin wird erneut sichtbar – wie andernorts im Sammelband ebenso, dass die Fokussierung allein auf ein Jahrzehnt oftmals wenig hilfreich zu sein scheint, das Darüberhinwegschauen jedoch dazu beitragen kann, die Besonderheiten des zu untersuchenden Jahrzehnts zu erfassen. Sie geht daher sowohl auf die 1950er wie auch auf die 1970er Jahre ein, um die Bedeutung der 1960er Jahre für das Verhältnis von Staat und „Islam“ – gemeint sind die Islamische Glaubensgemeinschaft wie auch verschiedene Gelehrtenkreise – zu unterstreichen. Dabei rekonstruiert sie den Wandel, der das islamische Denken und die religiöse Praxis in diesem Jahrzehnt nachhaltig beeinflusste und neue muslimische Eliten hervorbrachte, die ein neues Islamverständnis an den Tag legten (310) und den „muslimischen Kommunikationsraum“ in den nächsten Jahrzehnten stark beeinflussten.

Jedem, der sich mit dem sozialistischen Jugoslawien auseinandersetzt, ist dieses Buch zu empfehlen. Die Auseinandersetzung mit den 1960er Jahren erweist sich gewissermaßen als die Lektüre einer Gebrauchsanweisung für ein kompliziert anmutendes Scharnier, das, bisweilen nicht sonderlich gut geölt, den Leser von einer in eine andere „Übergangsphase“ führt und ihm die vorhandenen Spannungszustände vor Augen führt, an denen die Gesellschaft auch zu zerbrechen (vielleicht auch zu wachsen?) droht. Insgesamt war dieses Jahrzehnt, in das sich das sozialistische Jugoslawien nach seiner Adoleszenzphase begab, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Geschichte Jugoslawiens. Dies verdeutlicht der Band allemal, indem er sich der inneren Logik der damaligen jugoslawischen Entwicklungen annähert.

Regensburg

Edvin Pezo